

„Dieser attraktive und wohlbekannte Name“¹
Carl Arnold Kortum (1745-1824) als Bochumer ‚Erinnerungsort‘

1. ‚Der Name der Straße‘ – Bochum erinnert (sich) an Kortum

Dem Arzt, Literaten und Universalgelehrten Carl Arnold Kortum begegnet man in Bochums öffentlichem Raum beinahe auf Schritt und Tritt. Beispielsweise dann, wenn man die U-Bahn in der Innenstadt am Ausgang der Haltestelle „Kortumstraße/Rathaus Nord“ zwischen den Geschäftshäusern „City Point“ und „Drehscheibe“ verlässt und die „Basement-Ebene“ durchschreitet: Dort befindet sich eine von Heinrich Schroeteler 1984 gestaltete bronzene Kortum-Büste, die ihn zeigt, wie er in ein aufgeschlagenes Buch schaut. Geht man anschließend einige Schritte die Kortumstraße, eine belebte Fußgängerzone, südwärts kommt man zum ‚Kortumhaus‘, dem vormaligen Kaufhaus Kortum. Nicht allzu weit davon entfernt, jenseits des Hauptbahnhofs an der Wittener Straße, befindet sich der Kortum-Park, ehemals der Alte Friedhof der Stadt, wo man auch die Grabstelle des berühmten Mannes besuchen kann.² Manches andere, das seinen Namen trägt, wäre noch zu erwähnen, darunter der Kortum-Brunnen (von Karl-Ulrich Nuß, 1986/87), die Carl-Arnold-Kortum Schule an der Fahrendeller Straße oder die Kortum-Gesellschaft e.V. (zuvor ‚Vereinigung für Heimatkunde in Bochum‘), die sich heute wie damals ehrenamtlich der Regionalgeschichte und des Denkmalschutzes annimmt.³

Vergebens sucht man indes das Haus an der Ecke Obere Markt- und Rosenstraße (nach heutigen Begriffen etwa an der Stelle der Alten Apotheke an der Massenbergstraße), in dem Kortum 54 Jahre lang von 1770 bis 1824 wohnte, weil es 1902 abgerissen und die Rosenstraße nach dem Zweiten Weltkrieg zum größten Teil überbaut wurde.⁴ Und Kortums Geburtshaus in Bochum finden zu wollen, ist ohnehin aussichtslos, wurde er doch in Mülheim an der Ruhr geboren. Als man freilich 1995 in Bochum seinen 250. Geburtstag beging, feierte

¹ Das Zitat stammt von EBERHARD BRAND: „... klar, der Kaufhausbegründer!“ – Carl Arnold Kortum und die Bochumer, in: DIE KORTUM-GESELLSCHAFT BOCHUM E.V. (Hg.), Einem Revierbürger zum 250. Geburtstag. Carl Arnold Kortum (1745 - 1824). Arzt – Forscher – Literat, Essen 1995, S. 167.

² BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 170f. und ANDREA SCHMIDT: Auf Kortums Spuren quer durch Bochum, in: ebenda, S. 194-197.

³ http://de.wikipedia.org/wiki/Kortum-Gesellschaft_Bochum (aufgerufen am 10. Dezember 2012).

⁴ BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 168f.

man ihn gleichwohl als „größten Sohn der Stadt“.⁵ Offensichtlich spielte man damit nicht auf seinen Geburtsort, sondern auf seine Wirkungsstätte an – so wie ja auch seine Zeitgenossen Goethe (1749-1832) und Schiller (1759-1805) in Frankfurt am Main beziehungsweise in Marbach am Neckar das Licht der Welt erblickten, aber heute in erster Linie mit Weimar verbunden sind. Der Bochumer Pädagoge Klaus Schaller variierte den Gedanken und formulierte 1998 durchaus vollmundig: „Sicher aber war und ist er [sc. Kortum] der berühmteste Bürger der Stadt“⁶ – obgleich wohl auch schon damals der heutige Wahl-Londoner Herbert Grönemeyer beste Chancen auf den Siegerplatz in einem Ranking der bekanntesten Bochumer gehabt haben dürfte.

Was war es nun, das Kortum für das kollektive beziehungsweise städtische Gedächtnis Bochums so nachdrücklich empfahl? Welche Facetten von Leben und Werk machten seine Größe und Berühmtheit aus, so dass man noch heute eines Mannes gedenkt, der maßgeblich durch Wissenschaft und Bildung des 18. Jahrhunderts geprägt wurde? Oder anders – einem jüngeren wissenschaftlichen Trend folgend – gesagt: Was macht Carl Arnold Kortum zu einem Bochumer ‚Erinnerungsort‘ im Sinne des ursprünglich von Pierre Nora in den 1980er-Jahren konturierten und später von Hagen Schulze sowie Étienne François modifizierten Konzepts der „lieux de mémoire“?⁷

2. Arzt, Literat, Zelebrität – Aspekte und Etappen eines Lebens

Carl Arnold Kortums Leben lässt sich, wenn man zu starker Vereinfachung bereit ist, grob in zwei Phasen unterteilen: erstens die Kinder-, Jugend- und Studentenjahre (von 1745 bis 1770), eine in Mülheim, Dortmund, Duisburg und Berlin verbrachte, intellektuell wie physisch durchaus ‚bewegte‘ Zeit, und zweitens die Bochumer Epoche von 1770 bis zu seinem Tod 1824, in der er die westfälische Ackerbürgerstadt zwar nur ungern und selten verließ, sich aber durch wissenschaftliche Neugier, kulturelle Weltoffenheit und erstaunlich große publizistische wie literarische Produktivität auszeichnete.⁸

⁵ KLAUS SCHALLER: Bochum feiert seinen „größten Sohn“. Das Kortum-Jubiläum 1995/96, in: Literatur in Westfalen 4 (1998), S. 327.

⁶ Ebenda.

⁷ PIERRE NORA (Hg.): Les lieux de mémoire, 8 Bde., Paris 1984ff. Hervorzuheben ist hierin der Aufsatz von DEMS.: Entre mémoire et histoire. La problématique des lieux, in: ebenda Bd. 1, S. XV-XLII. Noras Thesen haben HAGEN SCHULZE und ÉTIENNE FRANÇOIS (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, München 2001, S. 17f. erweitert und abgewandelt. S. dazu unten Abschnitt 5.

⁸ Einen knappen Überblick über die Daten von Kortums Leben bietet DIETER SCHELER: „Ackerbürger“ und Beamte: Das Ruhrgebiet des Carl Arnold Kortum, in: KLAUS SCHALLER (Hg.): „... dir zum weiteren Nachdenken“. Carl Arnold Kortum zum 250. Geburtstag, Essen 1996, S. 9, seine Verwandtschaftsbeziehungen skizziert DERS.: S. 10.

Als zentrale Quellen zu Kortums Vita liegen mehrere autobiografische Schriften vor:⁹ Zu nennen sind hier, in der zeitlichen Abfolge ihrer Entstehung, zunächst die 1782 begonnen „Familiennachrichten nebst der Geschichte meines Lebens meinen Kindern zurückgelassen“, in denen Kortum seine Bochumer Jahre von 1782 bis 1794 schildert;¹⁰ sodann eine kurze Autobiografie von 1799, die im selben Jahr in den von Johann Caspar Philipp Elwerts herausgegebenen „Nachrichten von dem Leben und den Schriften jetzt lebender teutscher Aerzte, Wundärzte, Tierärzte, Apotheker und Naturforscher“ abgedruckt wurde;¹¹ ferner 1823 entstandene, skizzenhafte „Rhapsodien die Kortumme betreffend“¹² und schließlich eine kurz vor seinem Ableben niedergeschriebene, in 36 Kapitel gegliederte und umfangreiche „Allgemeine Nachricht vom Alten Kortum’schen Geschlechte und besonders von mir und meinen Abkömmlingen und unsern Schicksalen [sic!]“¹³.

Kortums erste Lebensjahrzehnte bis 1770 brauchen hier nur knapp geschildert zu werden,¹⁴ weil er sie außerhalb Bochums verbrachte und Ihre Betrachtung kaum etwas zur Beantwortung der eingangs gestellten Fragen beiträgt. Freilich ist ein – wenn auch kurzer – Blick auf Kortums junge Jahre unverzichtbar, will man eine wenigstens rudimentäre Vorstellung von seinem Bildungsweg, seinen Interessen und Einstellungen gewinnen.¹⁵ Also: Carl Arnold wurde am 5. Juli 1745 in Mülheim an der Ruhr geboren; seine Eltern waren der Apotheker Christian Friedrich Kortum und dessen Gattin Helena Maria, geborene Severin.¹⁶

⁹ JOHANNES VOLKER WAGNER: „Wenn ich aber einen Blick zurück in die verschwundenen Szenen meines Lebens tue ...“ Carl Arnold Kortum – eine Lebensskizze, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 26f.

¹⁰ Familiennachrichten nebst der Geschichte meines Lebens meinen Kindern zurückgelassen, in: KARL DEICKE (Hg.): Des Jobsiadendichters Carl Arnold Kortum Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt, Dortmund 1910.

¹¹ Bd. 1, Hildesheim 1799, S. 300-308; neu abgedruckt in: WILHELM GREVEL: Dr. Karl [sic!] Arnold Kortum. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und Wirkens, Bd. 1, Essen 1910, S. 13-20 (Sonderdruck aus: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 32 (1910), S. 193-211).

¹² Rhapsodien, in: GREVEL: Beiträge, wie Anm. 11, S. 5-13.

¹³ Unveröffentlichtes Manuskript, Signatur: Stadtarchiv-Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, MUSA 4/110.

¹⁴ Der Überblick folgt WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 27-32. S. ferner NICOLE SCHMENK: Carl Arnold Kortum (1745-1824), in: DIETER GEUENICH (Hg.): Zur Geschichte der Universität Duisburg 1655-1818 (Duisburger Forschungen 53), Duisburg 2007, S. 311-318 und den Art. „Karl Arnold Kortum“, in: Literaturportal Westfalen [http://www.literaturportal-westfalen.de/main.php?id=00000164&author_id=00000161] (aufgerufen am 11. Februar 2013). – Außer Betracht bleiben kann hier der auf der „Lebensskizze“ beruhende Text von JOHANNES VOLKER WAGNER: Weltbürger in der Provinz. Carl Arnold Kortum – Arzt, Forscher Literat und Aufklärer, in: DERS. (Hg.): Das Stadtarchiv. Schatzkammer – Forschungsstätte – Erlebnisort. Beispiel: Stadtarchiv Bochum, Essen 2004, S. 137-144.

¹⁵ Vgl. hierzu DIETER SCHELER: Studiosus „Jobs“ Kortum. Universität und Karriere im „Revier“ vor der Industrialisierung, in: SCHALLER: Zum Nachdenken, wie Anm. 9, S. 44-50.

¹⁶ Kortum stammte aus einer weit verzweigten Apothekerfamilie: Neben seinem Vater Christian Friedrich gehörten auch dessen jüngerer Bruder Daniel Carl sowie sein Großvater mütterlicherseits namens Heinrich Severin und sein Onkel Georg Arnold Severin diesem Berufsstand an, wie WILFRIED REININGHAUS: Kortum, Dortmund und das Bürgertum seiner Zeit, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 77 schreibt. „Verwandtschaftsbeziehungen wie diese sind typisch für die älteren, seit dem Mittelalter nachweisbaren Sozialstrukturen. Sie lassen berufsbedingte Heiratskreise, hier die von Apothekerfamilien, erkennen und zeigen,

Der früh verstorbene Vater war, der Erinnerung des Sohnes zufolge, „ein guter Chymist und besonders starker Botaniker“, der auch viele „innerliche und äußerliche Krankheiten“ zu heilen vermochte.¹⁷ Seine Mutter förderte Carls Liebe zu Büchern, etwa indem sie dem erst Zehnjährigen die Bibliothek eines verstorbenen Arztes schenkte. Der Heranwachsende erwies sich als lernbegierig und erwarb seine Kenntnisse zunächst in der lutherischen, dann in der katholischen Lateinschule von Mülheim sowie bei einem eigens engagierten Französischlehrer. Eifer, Fleiß, Neugier, breites Interesse und einen „doch eitle[n] Trieb“, sich „durch Erwerbung von Kenntnissen vor anderen auszuzeichnen“ charakterisierten bereits den jungen Kortum.¹⁸ Mit 15 Jahren siedelte er zu seinem Onkel Daniel Carl Kortum nach Dortmund über, um in der alten Reichsstadt das lutherische Archigymnasium zu besuchen. Dort beschäftigte er sich von 1760 bis 1763 neben den klassischen humanistischen Bildungsinhalten auch mit deutscher Literatur, mit Zeichnen, Malen und Flötenspiel.

Nach einigem Schwanken zwischen der Theologie und der Medizin entschied sich Kortum 1763 schließlich für die „Arzneikunst“. Statt an den damals ‚modernen‘ Hochschulen in Göttingen oder Halle an der Saale zu studieren, wie ihm seine Mutter auch vorgeschlagen hatte, bevorzugte er die nächstliegende Universität in Duisburg, das in jener Zeit zur preußischen Provinz Kleve-Mark gehörte. Dort immatrikulierte er sich am 25. April 1763. Kortum studierte den üblichen Fächerkanon der medizinischen Fakultät und hörte die Vorlesungen auch bei solchen Professoren, die sich dem damals noch jungen klinischen Unterricht verpflichtet fühlten. Daneben pflegte er zahlreiche weitere Interessen wie Philosophie, Physik, Botanik sowie Musik, Tanzen und Malerei, ferner belegte er als Gasthörer auch Lehrveranstaltungen in Theologie, Jura und Geschichte. Kortum absolvierte seine medizinischen Studien so fleißig wie rasch und wurde nach dem Bestehen einiger Prüfungen bereits im Februar 1766 zur Promotion zugelassen. Seine Dissertation, die 35 Seiten umfasste, war den Ursachen und Therapiemöglichkeiten der Epilepsie gewidmet. Am 18. Mai 1766 händigte man Kortum die Doktorurkunde aus. Um allerdings in Preußen als Arzt praktizieren zu können, musste der junge Mediziner noch in Berlin eine Zusatzausbildung absolvieren und belegte deshalb von Oktober 1766 bis Dezember 1767 an der Charité Kurse in Anatomie, Chirurgie, Geburtshilfe und „Wundmedizin“.¹⁹

daß Verwandtschaften als überregionale Netze fungierten, die nicht selten älter als die politischen Grenzziehungen waren und unter diesen intakt blieben“ (so SCHELER: „Ackerbürger“, wie Anm. 8, S. 10).

¹⁷ So in der „Allgemeine[n] Nachricht vom Alten Kortum’schen Geschlechte“, zitiert nach WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 27.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ S. hierzu neben WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 29-32 auch SABINE GRAUMANN: „Das akademische Leben viel Reizendes hat ...“. Kortum als Student der Medizin an der Universität Duisburg und als Praktikant an der Berliner Charité, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 82-91 sowie IRMGARD

Anschließend kehrte Kortum nach Mülheim zurück und begann, dort zu praktizieren. Er fühlte sich wohl in seiner Heimatstadt und schrieb später: „Ich würde überhaupt meinen Geburtsort niemals verlassen haben, weil ich daselbst mein hinreichendes Auskommen fand, wenn nicht die göttliche Vorsehung es anders gewollt hätte“.²⁰ Besagte Vorsehung ließ freilich Helena Margaretha Ehinger in sein Leben treten, seine 23-jährige Cousine (genauer die Tochter der Schwester seiner Mutter). Helena Margaretha stammte aus Bochum. Ihr und deren Verwandten zuliebe zog Kortum im Herbst 1770 in die kleine Stadt nahe der Ruhr. Es begann die zweite Phase seines Lebens: Sie dauerte 54 Jahre.

Bochum war um 1770 – nach Kortums eigener und, legt man zeitgenössische Maßstäbe zugrunde, wohl berechtigter Einschätzung – mit etwa 1.500 bis 1.600 Einwohnern und 350 Häusern eine mittelgroße Stadt der preußischen Grafschaft Mark.²¹ Außerhalb des historischen Stadtkerns befanden sich nur wenige Häuser an den Ausfallstraßen und dem seit der Jahrhundertmitte verfallenden Wall. Um die Stadt herum erstreckte sich Garten- und Ackerland.²² Der Ackerbau war für das Leben der Menschen nach wie vor bedeutsam: Die wohlhabenden Bürger besaßen Land, um es zu verpachten; die ärmeren nutzten es, um sich selbst davon zu ernähren. Deshalb wird der Ort häufig als ‚Ackerbürgerstadt‘ bezeichnet, obgleich seine Bewohner weder ausschließlich noch hauptsächlich von agrarischen Erträgen lebten.²³ Im Jahr 1722 beschrieb der preußische Stellvertreter Friedrich Wilhelm Motzfeld die Erwerbslage („Nahrung“) in Bochum folgendermaßen: „Wegen der Entlegenheit des Ortes ist sie schlecht. Im Sommer müssen die meisten dem Ackerbau nachgehen. Den Handwerkern fällt es schwer, den Bau- und Fuhrlohn aufzubringen. Die Armen gehen fast täglich zu den Kohlenbergen und holen Kohlen, die sie dann von Türe zu Türe verkaufen. Die Frauen machen etwa einen Stüber aus Linnentuch. Meist hat auch jeder eine Kuh und ein Stück

MÜLLER: Zwischen Imagination und medizinischer Realität: Der Dichterarzt Carl Arnold Kortum als Alchemist und Aufklärer, in: SCHALLER: Zum Nachdenken, wie Anm. 8, S. 143-145.

²⁰ Zit. nach WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 32.

²¹ So KARL [!] ARNOLD KORTUM: Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum, Jubiläumsnachdruck zum 200jährigen Erscheinen der Erstausgabe, hg. von JOHANNES VOLKER WAGNER, Bochum 1990, S. 19. S. dazu SCHELER: „Ackerbürger“, wie Anm. 8, S. 16: „Ein Vergleich der Einwohnerzahlen märkischer Städte macht das deutlich: In der Grafschaft Mark sind 1798 – ohne die Militärpersonen – nach Soest (5.316 Einwohner) die größten Städte Iserlohn (4.449 Einwohner) und Hamm (3.337 Einwohner); Bochum hat 1.565 Einwohner und wird noch von Hattingen mit 1.969 Einwohner überflügelt. Blankenstein zählt damals 484 Einwohner. Und zum Vergleich die Nachbarstädte: 1793 hatte die Reichsstadt Dortmund 4.670 Einwohner, 1802 die Stadt Essen im fürstbischöflichen Territorium 3.519“. Es ist also wohl nicht zeitgemäß, sondern aus moderner Perspektive geurteilt, wenn WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 32, schreibt: „Man kann sich den Ort nicht klein und provinziell genug vorstellen“. Als „Kleinstadt“ bezeichnet ihn freilich auch GUSTAV SEEBOLD: „... und der Trieb zum bürgerlichen Gewerbe und Ackerwesen bei den Eingeseßenen den Vorzug hat“. Aspekte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bochums zur Zeit Carl Arnold Kortums, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 46 und 48.

²² SEEBOLD: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, wie Anm. 22, S. 46.

²³ So SCHELER: „Ackerbürger“, wie Anm. 8, S. 16.

Garten“.²⁴ Gleichwohl war Bochum der Mittelpunkt und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auch der Verwaltungssitz des gleichnamigen Amtes²⁵ mit einem Rathaus am Marktplatz, einigen öffentlichen Gebäuden, drei Kirchen und ebenso vielen Schulen und manchen Fachwerkhäusern im bergischen Baustil, in denen die reicheren Bürger wohnten. Die bürgerliche Elite Bochums war überschaubar und bestand aus städtischen und staatlichen Beamten, Richtern, Geistlichen, Apothekern und Kaufleuten.²⁶ Der einzige universitär ausgebildete Arzt im Ort sowie der weiteren Umgebung war Kortum selbst.²⁷

Kortum, über dessen ärztliches Wissen und Handeln seine Duisburger Vorlesungsnachschriften und ein Patiententagebuch Auskunft geben,²⁸ betrieb bald eine gut gehende und ausgedehnte Praxis mit einem Stamm von etwa 1200 bis 1300, zumeist bürgerlichen und adligen Patienten, die auch aus dem Bochumer Umland und der weiteren Umgebung zu ihm kamen.²⁹ Behandlungserfolge sorgten für seinen guten Ruf, sodass ihm 1792 vom Westfälischen Oberbergamt in Wetter sogar der Posten eines Bergarztes für den Raum nördlich der Ruhr übertragen wurde.³⁰ Carl Arnold Kortum war, so urteilt die moderne Medizingeschichte, ein wissenschaftlich gebildeter, erfolgreich praktizierender Landarzt; ein „Erneuerer der medizinischen Kunst“, der durch Originalität seiner „Ideen, Erfindungen oder Entdeckungen wesentliche Anstöße zur weiteren Entwicklung der medizinischen Wissenschaft“ gegeben hätte, war er gewiss nicht.³¹ Kortum selbst schrieb über seine professionellen Qualitäten in seiner „Allgemeine[n] Nachricht vom Alten Kortum’schen Geschlechte“: „Es ist bekannt, daß ich so viel es meine Kräfte, meine oft wanckende Gesundheit und äussere Lage vermochten, die Pflichten meines Berufs zu erfüllen mich bestrebte, daß nie sträflicher Eigennutz die Triebfeder meiner ärztlichen Bemühungen war, daß ich meine Curen immer mit aller nöthigen Vorsicht vornahm und mit völliger

²⁴ ALOYS MEISTER (Hg.): Die Grafschaft Mark. Festschrift zum Gedächtnis der 300jährigen Vereinigung mit Brandenburg-Preußen, Bd. 2: Ausgewählte Quellen und Tabellen zur Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Mark, Dortmund 1909, S. 111. Während Meister nur eine zusammenfassende Textwiedergabe bietet, findet man eine wortgetreue Transkription des schwer verständlichen Texts von Dieter Scheler in: KLAUS TENFELDE und THOMAS URBAN (Hg.), Das Ruhrgebiet – ein historisches Lesebuch, Essen 2010, S. 84.

²⁵ S. hierzu SCHELER: „Ackerbürger“, wie Anm. 8, S. 18f.

²⁶ SEEBOLD: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, wie Anm. 22, S. 46f. und WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 32.

²⁷ So MÜLLER: Dichterarzt, wie Anm. 19, S. 145 und DIES.: Kortum als Arzt, Alchemist und Volksaufklärer, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 92-103, hier S. 92.

²⁸ MÜLLER, Kortum als Arzt, wie Anm. 27, S. 92f. unter Verwendung der Untersuchung von WOLFGANG BALSTER: Medizinische Wissenschaft und ärztliche Praxis im Leben des Bochumer Arztes Carl Arnold Kortum (1745-1824). Medizinhistorische Analyse seines Patiententagebuches. Med. Diss. Univ. Bochum 1990.

²⁹ WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 33.

³⁰ S. dazu ausführlicher MÜLLER: Dichterarzt, wie Anm. 19, S. 148f. und MICHAEL FESSNER: Der märkische Steinkohlenbergbau zur Zeit Dr. Carl Arnold Kortums – Staatliche Bergverwaltung und Knappschaftsgründung, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 58-69.

³¹ MÜLLER: Kortum als Arzt, wie Anm. 19, S. 103.

Überzeugung die zweckmässigsten Mittel, welche mir bekannt waren, wählte; daß ich meine Kranken, sowohl arme als auch reiche, herzlich liebte [...]“.³²

Allein schon wegen seines Berufs dürfte der Arzt im überschaubaren Bochum stadtweit bekannt gewesen sein. Tatsächlich zählte Kortum zu den Honoratioren des Ortes – und zwar nicht wegen eines denkbaren, faktisch aber nicht erfolgten kommunalpolitischen Engagements (etwa als Bürgermeister oder Ratsherr), sondern vielmehr aufgrund seiner sozialen wie kulturellen Zugehörigkeit zu den vermögenden und vornehmen Bürgern des Ortes.³³ Zutreffend schreibt Wilfried Reininghaus: „Als Arzt und Mitglied einer Apotheker-Familie gehörte Carl Arnold Kortum zur Oberschicht in den Städten Mülheim und Bochum, als Schriftsteller auch zur ‚bürgerlichen Intelligenz‘ und damit zum entstehenden Bildungsbürgertum“.³⁴ Jenseits der Salons führte der wohl eher konservative und politisch nicht ambitionierte Mann indes ein, sieht man von einigen eher persönlichen „Mißstimmigkeiten“ ab, unaufgeregtes und zurückgezogenes Leben.³⁵ An tagespolitischen Diskussionen beteiligte er sich nur gelegentlich publizistisch³⁶ und lebte ansonsten in den Mußstunden vornehmlich seinen Studien und der Schriftstellerei.

Kortum, dessen erster Zeitschriftenbeitrag „Von der der wunderbaren Wirkung eines Schrecks“ bereits 1769 in den „Wöchentliche[n] Duisburgische[n] Anzeigen“ erschien,³⁷ hinterließ ein bemerkenswert umfangreiches Œuvre gedruckter wie ungedruckter Schriften, ferner Herbarien, Illustrationen und Zeichnungen. Insgesamt brachte er es auf 24 Buchveröffentlichungen und mehr als 100 Zeitschriftenartikel über „allerlei Stoffe“.³⁸ In ihnen behandelte der neugierige und umfänglich gebildete Mann Themen aus vielen Bereichen, darunter Medizin,³⁹ Naturkunde, Botanik, Zoologie, Ernährung, aber auch

³² Zit. nach WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 33f.

³³ Insofern wäre abzulehnen, dass ihn WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 34 zu Recht als „herausragenden Vertreter der kleinen städtischen und regionalen bürgerlichen Führungsschicht“ bezeichnet: Kommunale Leitungsfunktionen hat Kortum in Bochum niemals ausgeübt.

³⁴ REININGHAUS: Bürgertum, wie Anm. 17, S. 76.

³⁵ So WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 35 und S. 39 sowie REININGHAUS: Bürgertum, wie Anm. 17, S. 80.

³⁶ Etwa wenn es um die Besetzung einer lutherischen Predigerstelle in Bochum, die Gründung einer Freischule in Haus Overdyk (beides 1791), Ganovenbanden (1793) oder die Errichtung einer Erziehungsanstalt für junge Frauen ging (1799), s. WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 40.

³⁷ GUNTER E. GRIMM: Die alte Universität Duisburg und ihre Dichter, in: GEUENICH: Universität Duisburg, wie Anm. 14, S. 173-212.

³⁸ S. die „Kortum-Bibliographie“, zusammengestellt von SUSANNE BAUSCH und SUSANNE LIPPOLD, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 206-213 sowie KLAUS SCHALLER (Hg.): „Die Sache endlich auf's Reine bringen: Carl Arnold Kortum in den Zeitschriften seiner Zeit. Eine Dokumentation, Essen 1996. – Einen Eindruck von Kortums Zeichnungen und Illustrationen vermitteln die Abbildungen in dem Aufsatz von INGRID WÖLK: Kortum und die Welt – die Faszination des Fremden, in: KLAUS WISOTZKY und INGRID WÖLK (Hg.): Fremd(e) im Revier!? Zuwanderung und Fremdsein im Ruhrgebiet, Essen 2010, S. 44-59.

³⁹ Etwa: „Anweisung, wie man sich vor alle [sic!] ansteckende [sic!] Krankheiten verwahren könne, für solche, die nicht selbst Ärzte sind“, Wesel/Leipzig 1779 oder „Skizze einer Zeit- und Litterargeschichte der Arzneikunst

Theologie, Philosophie, Geschichte (mit ‚Altertumskunde‘)⁴⁰ und Alchemie.⁴¹ Besonders die zumeist populärwissenschaftlich bis volksnah gehaltenen Zeitschriftenbeiträge zeugen von Kortums Wunsch, als Gelehrter praktische Lebenshilfe zu geben, gelegentlich aber auch moralisierend zu wirken.⁴² Seine Neigung zur – poetischen wie satirischen – Schriftstellerei,⁴³ die er selbst als „Tändelei“ und „gelegentliche, oft unzeitige Beschäftigung“ betrachtete, diente aber auch dem Zeitvertreib, der Demonstration von Gelehrsamkeit und nicht zuletzt wohl der Befriedigung seiner Eitelkeit.⁴⁴ Offenbar hoffte er, durch seine Schriften Anerkennung, vielleicht sogar Berühmtheit zu gewinnen.⁴⁵ Gelungen ist ihm dies in erster Linie mit der „Jobsiade“, einem satirischen Epos in Knittelversen.

Das Werk entstand in mehreren Phasen. Im Jahr 1784 veröffentlichte Kortum anonym bei dem Verleger Philipp Heinrich Perrenon in Münster und Hamm ein in den vorangegangenen Wintermonaten niedergeschriebenes Versgedicht mit dem barock anmutenden Titel: „Leben, Meynungen und Thaten des Hieronimus Jobs dem Kandidaten, und wie Er sich weiland viel Ruhm erwarb, auch endlich als Nachtwächter zu Sulzburg starb“.⁴⁶ Eine um zwei weitere Teile erweiterte Fassung erschien 1799 – lediglich mit der Abkürzung für den Dokortitel und seinen Initialen „D.C.A.K.“ auf der Silhouette des Autors

von ihren [sic!] Ursprunge an bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Für Aerzte und Nichtärzte“, Unna 1809, 2. Aufl. Leipzig 1819.

⁴⁰ „Beschreibung einer neuentdeckten alten germanischen Grabstätte nebst Erklärung der darin gefundenen Alterthümer. Zugleich etwas zur Charakteristik alter römischer und germanischer Leichenbräuche und Gräber“, Dortmund 1804. S. dazu HERBERT LORENZ: „Beschreibung einer neuentdeckten alten germanischen Grabstätte ...“. Carl Arnold Kortum als Archäologe, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 114-121.

⁴¹ S. auch RUTH FRITSCH: Carl Arnold Kortum (1745-1824) im Spannungsfeld zwischen Naturphilosophie und empirischer Forschung, Herne 2001 (zugl. Diss. Göttingen 2000).

⁴² WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 37-39. – Zur Darstellung unterschiedlicher Themen in den Wochenschriften und Gelehrtenmagazinen jener Zeit s. WOLFGANG WÜST: Die ‚Gelehrten Sachen‘ in den aufgeklärten Intelligenzblättern. Regionale Alternative oder Rezeption der ‚großen‘ Enzyklopädie?, in: THEO STAMMEN und WOLFGANG WEBER: Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverwahrung, Berlin 2004, S. 387-412.

⁴³ Seit 1772 veröffentlichte Kortum, vornehmlich in der Weseler Wochenschrift „Der Gemeinnützig“, literarische Texte, darunter „zahlreiche Gedichte, satirische Erzählungen, Fabeln, Märchen, Anekdoten und anderes, die den literarischen Geschmack und die philosophischen Ideen der Zeit epigonal aufnehmen und in geläufiger Mittelmäßigkeit wiedergeben“, wie WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 42, meint.

⁴⁴ KLAUS SCHALLER: Dr. med. Carl Arnold Kortum als Dichter und Schriftsteller, in: SCHALLER: Zum Nachdenken, wie Anm. 8, S. 120-131.

⁴⁵ SCHALLER: Kortum als Dichter, wie Anm. 44, S. 124. Schwer zu entscheiden ist, ob Kortums in der ersten Person verfasstes „Loblied auf mich“ ernst oder ironisch gemeint war; dort heißt es: „Ich rede nicht von Mäcenaten/ Und ihrem Lob, ich lobe mich,/ Zum Herold meiner großen Thaten/ Ist keiner so geschickt als ich.“ (zit. nach ebenda, S. 129). Vielleicht kannte Kortum ja den durchaus bedenkenswerten Satz „Many a true word is spoken in jest“, der auf ähnliche Formulierungen in Shakespeares „King Lear“ oder Chaucers „Cook’s Tale“ verweist (<http://www.phrases.org.uk/meanings/many-a-true-word.html>) (aufgerufen am 28. Januar 2013).

⁴⁶ Kortums Autograph trug – in Teilen abweichend von der Druckversion – noch den Titel: „Eine Historia lustig und fein / gestellt in Knittelverselein / von Hieronimus Jobs / dem Kandidaten / und seine Meinungen, Leben und Thaten / und wie er sich weiland viel Ruhm erwarb / auch endlich als Nachtwächter / zu Sulzburg starb. / Herausgegeben von Caspar Sachs dem Auctor / im 1783 ten Jahr“. Die Signatur des Manuskripts lautet: Stadtarchiv-Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte MUSA 4/1.

gekennzeichnet⁴⁷ – im Verlag der Brüder Mallinckrodt in Dortmund, diesmal überschrieben als „Die Jobsiade. Ein groteskkomisches Heldengedicht in drei Theilen“. Schließlich wurde noch 1823 eine neue, um einige Zusätze vermehrte Auflage publiziert.⁴⁸ „Wenn Kortum 1799 die Bezeichnung von einer ‚Jobsiade‘ verwendet, so stellt er sich bereits kraft des Suffixes ‚iade‘ in die Tradition des hohen Epos, das von Homers ‚Iliade‘ über Vergils ‚Aeneide‘ bis hin zu Klopstocks ‚Messiade‘ führte [...].“⁴⁹

In deutlichem Gegensatz zu der traditionsreichen und anspruchsvollen Literaturgattung steht freilich der triviale Inhalt des Werks: „Hieronimus Jobs, Sohn eines Senators aus dem schwäbischen Sulzburg (später in Schildburg umgeändert), bricht auf, um hochfliegende Berufs-Träume und Hoffnungen der gutbürgerlichen Eltern zu erfüllen. Er durchheilt in dreister Tollpatschigkeit die Welt, begegnet hoch und niedrig Gestellten und landet schließlich als komisch-burlesker Tölpel und Antiheld nach mancherlei Abenteuern wieder in seinem Heimatort – als Nachtwächter“.⁵⁰ Mit zahlreichen sprachlichen und nicht-sprachlichen Mitteln (etwa den von ihm selbst entworfenen Holzschnittabbildungen) parodiert Kortum das hehre literarische Genus. Die kunstvoll unbeholfene Sprache, die „gewaltsamen Reime“,⁵¹ der volksnah-derbe Humor, das „wilde Auf und Ab“ (Fechner) der durch Schicksalsschläge gebeutelten Titelgestalt oder die zur Karikatur gewordene ‚Deuschtümelei‘ der Protagonisten (Wagner) lassen das „grotesk-komische Heldengedicht“ zur Satire werden.⁵²

Wohl wider eigenes Erwarten⁵³ hatte Kortums Opus magnum, das seinem Bekunden zufolge als Gelegenheitsarbeit zum Zeitvertreib entstand,⁵⁴ Erfolg – zumindest bei weiten

⁴⁷ FRANZ DARPE: Geschichte der Stadt Bochum, Bochum 1894 [ND 1991], S. 490.

⁴⁸ So WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 42.

⁴⁹ JÖRG-ULRICH FECHNER: Der Bochumer Klassiker? Carl Arnold Kortum und die „Jobsiade“ aus germanistischer Sicht, in: SCHALLER: Zum Nachdenken, wie Anm. 8, S. 86f.

⁵⁰ WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 42. Ausführlicher stellt FECHNER: Bochumer Klassiker, wie Anm. 49, S. 92-94 den Inhalt der ‚Jobsiade‘ dar.

⁵¹ MANFRED KELLER: Der Dichterarzt Carl Arnold Kortum und seine „Jobsiade“, in: SCHALLER: Zum Nachdenken, wie Anm. 8, S. 74: „Die gewaltsamen Reime mit ihrer sprachwidrigen Wortbetonung waren gewollt. Kortum schmiedete sie höchst kunstfertig in scheinbarer Ungeschicklichkeit. Er handhabte den Knittelvers allen rhythmischen Gesetzen zum Trotz [...]“.

⁵² Einschätzungen des Werks bieten FECHNER: Bochumer Klassiker, wie Anm. 49, S. 86-92 und S. 94-101 sowie WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 42.

⁵³ „Kortum selbst war sich wohl bewußt, daß die ‚Jobsiade‘ nicht den Rang eines literarischen Meisterwerks für sich beanspruchen durfte“, urteilt zurecht INGRID WÖLK: Kortum, die Jobsiade und die Tücken des literarischen Marktes, in: KORTUM-GESELLSCHAFT: Revierbürger, wie Anm. 1, S. 132.

⁵⁴ WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 42. FECHNER: Bochumer Klassiker, wie Anm. 49, S. 86 misstraut Kortums Aussage: „Daß er sich [...] die Zeit nahm, ein episches Knittelversgedicht erheblichen Umfangs zu schreiben, läßt auf tiefere Absicht als bloße Freizeitgestaltung [...] schließen“. Es spekuliert allerdings nicht weiter über Kortums Motive; anders hingegen SCHALLER: Kortum als Dichter, wie Anm. 44, S. 124f.: „Zunächst einmal kann man sagen, daß Kortum nach seinem eigenen Geständnis zu den Leuten gehörte [...], die liebend gern ihren Namen gedruckt sehen. [...] Und dann war für Kortum, der seiner Frau zuliebe nach Bochum gezogen war, die publizistische Tätigkeit die einzige Möglichkeit, der provinziellen Enge der Stadt zu entinnen“.

Käufer- und Leserkreisen. Die Kritiker waren in ihren Meinungen gespalten. In der „Litteratur-Zeitung“ vom April 1800 schrieb ein Rezensent begeistert: „Ein wahres Meisterstück der komischen Laune! [...] und die Satire des Verf[assers] ist sehr treffend“. Hingegen hieß es in der „Neue[n] allgemeine[n] deutsche[n] Bibliothek“: „[...] eine Mißgeburt, die von allen Seiten angesehen diesen Namen behauptet“.⁵⁵ Wie auch immer: Das Buch verkaufte sich gut und machte seinen Verfasser, der es 1799 auch unter seinem Namen erscheinen ließ, in Westfalen und darüber hinaus in Deutschland bekannt.⁵⁶ Hier ist nicht der Ort für eine differenzierte Würdigung von Kortums Werk und besonders der „Jobsiade“.⁵⁷ Aber wenigstens soll noch erwähnt werden, dass ihr Verfasser hohe Ehrungen erfuhr: Am 25. April 1816 wurde ihm durch Friedrich Wilhelm III. von Preußen der Titel eines königlichen Hofrats verliehen,⁵⁸ und am 17. Mai desselben Jahres konnte er sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum ausgiebig feiern.⁵⁹ Rund acht Jahre später, am 15. August 1824, starb Carl Arnold Kortum – in Bochum. Dort ist er auch bestattet.

Zu Bochum hatte der Arzt, obgleich er länger als ein halbes Jahrhundert in der Stadt lebte, ein offenbar zwiespältiges Verhältnis. Nach eigenem Bekunden bereute er „mehr tausendmal“, das „so angenehm gewesene Mülheim, wo es“ ihm „in aller Rücksicht so wohl erging, verlassen zu haben“ – und fügte später bitter hinzu: „Ich bereue es noch“.⁶⁰ In seiner „Sammlung meiner in verschiedenen jungen und ältern Jahren verfertigten, teils ungedruckten [sic!], teils einzeln gedruckten [sic!] Gedichte“ klagt er: „Und in Bochum herrscht in manchen Stunden / Nun der Langeweile viel – viel – viel“. Dann war ihm die Schriftstellerei „ein wohlthätiges Palliativ“.⁶¹ Dennoch scheute er nicht die Mühe, seinem wenig geliebten Wohnort eine eigene Schrift zu widmen.

3. „Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum“ – eine Schrift als Erinnerungssubstrat

Im 1790 publizierten zweiten Band der Zeitschrift „Neues Westphälisches Magazin“ erschien, verteilt auf die Hefte 5 bis 7, Kortums „Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der

⁵⁵ Beide Zitate nach FECHNER: Bochumer Klassiker, wie Anm. 49, S. 106 und 109.

⁵⁶ FECHNER: Bochumer Klassiker, wie Anm. 49, S. 43. - Heute hingegen ist eine druckfrische Ausgabe der Jobsiade im Buchhandel nur noch unter Mühen erwerbbar, und auch die moderne Germanistik ignoriert sie weitgehend, s. dazu ebenda, S. 85f.

⁵⁷ Eine solche Würdigung versucht WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 44.

⁵⁸ Signatur: Stadtarchiv-Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, NAP 25 NL Kortum – Depositum Bohnenkamp 4051.

⁵⁹ WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 43

⁶⁰ So in der „Allgemeine[n] Nachricht vom Alten Kortum'schen Geschlechte“, zitiert nach WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 33.

⁶¹ Zitiert nach SCHALLER: Kortum als Dichter, wie Anm. 44, S. 124 f.

Stadt Bochum“.⁶² In 43 Kapiteln behandelt er den Ort ausgiebig: Zur Sprache kommen Lage und Umgebung, Straßen und Gebäude, Plätze, Kirchen und Schulen, Sitten und Gebräuche, Handel und Gewerbe, Verwaltung und Recht, Gewohnheiten und „vorgefallene Merkwürdigkeiten“.⁶³ „In dieser Schrift gibt Kortum eine ‚histoire totale‘. Alles, was er über die Geschichte und das Schicksal der Stadt [...] finden kann, trägt er zusammen und verwirkt es zu einer großen Analyse. Er macht dies nicht nur mit dem Blick des Historikers, sondern auch mit dem des zeitgenössischen Chronisten: Geschichte und Gegenwart fließen ineinander“.⁶⁴ Dem Text fügte er einen selbstgezeichneten Plan bei, in den er von wichtigen Gebäuden in Bochum Abbildungen einträgt, die – wie der Blick auf die heute noch erhaltenen Kirchen vermuten lässt – den Bauten offenbar einigermaßen ähnlich waren.⁶⁵

Vorbilder für Kortums Werk waren die „historisch-geographischen Beschreibungen“ der Städte oder Grafschaften, wie sie im 18. Jahrhundert häufig anzutreffen waren.⁶⁶ Allerdings übertrifft Kortum die meisten dieser Werke durch sein Bemühen um Vollständigkeit, die Ausführlichkeit seiner Beschreibungen und die Heranziehung von „alten Handschriften, Urkunden und Jahrbüchern“.⁶⁷ Manche der - aus heutiger Sicht – wesentlichen Quellen zur älteren Bochumer Stadtgeschichte wurden erstmals auf der Grundlage der jeweiligen Originale in der „Nachricht“ abgedruckt.⁶⁸ Bei allem Fleiß und (vorwissenschaftlichem) Anspruch wollte Kortum aber „nicht allein etwas Vollständiges, sondern auch etwas Angenehmes [...] liefern“,⁶⁹ also etwas, das sich gut lesen ließ und unterhielt.

⁶² Aktuelle Edition: KORTUM: Nachricht (Jubiläumsnachdruck), wie Anm. 21.

⁶³ Die Kapitel behandeln die folgenden Gesichtspunkte: „1. Von Bochum überhaupt. 2. Namen. 3. Ursprung des Namens. 4. Kurze Nachricht vom Amte Bochum. 5. Im Amte gelegene Rittersitze und adelige Güter. 6. Lage der Stadt. 7. Umfang des Stadtgebiets. 8. Alter der Stadt. 9. Hierher gehörige Urkunden. 10. Alte und neuere Herren dieser Stadt und Gegend. 11. Größe der Stadt. 12. Tore. 13. Straßen. 14. Öffentliche weltliche Gebäude. 15. Geistliche Gebäude. 16. Zur Stadt gehörige Plätze. 17. Stadtmühlen. 18. Wege und Landstraßen bei der Stadt. 19. Wälder und Holzung. 20. Brunnen. 21. Naturgeschichte der Stadtgegend. 22. Beschaffenheit, Lebensart und Nahrung der Einwohner. 23. Zahl der Einwohner. 24. Nähere Nachrichten von den in der Stadt wohnenden Beamten, geistlichen und weltlichen Bedienten, Professionisten und von anderm Gewerbe sich nährenden Personen. 25. Judenschaft. 26. Trauungs-, Geburts- und Sterbelisten der Stadt. 27. Accise und Consumption. 28. Gewohnheiten, besondere Gebräuche und Zeitvertreibe. 29. Bürgerschaft. 30. Stadtobrigkeit. 31. Polizeianstalten. 32. Rathäusliche Instruktion. 33. Gerichts- und Polizeiordnung der Stadt. 34. Märkte. 35. Stadtwappen oder Siegel. 36. Ehemalige Amtsobrigkeit. 37. Freistuhl. 38. Bochumsches Land- und Stoppelrecht. 39. Landgericht. 40. Postwesen. 41. Freimaurerloge. 42. Religion. Vorgefallene Merkwürdigkeiten in der Stadt“.

⁶⁴ WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 39.

⁶⁵ Das von Kortums Hand stammende Original ist leider im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen. Dem Jubiläumsnachdruck ist ein Faksimile des „Grundriß[es] der Stadt Bochum, im Jahr 1790 verfertigt“ beigegeben.

⁶⁶ Etwa der Stadt Minden (1784) oder der Grafschaften Tecklenburg und Lingen (1788).

⁶⁷ So JOHANNES VOLKER WAGNER: Einleitung, in: KORTUM: Nachricht (Jubiläumsnachdruck), wie Anm. 9, S. 12f.

⁶⁸ Wie die beiden ältesten Bochumer Urkunden von 1298 und 1321 (Jubiläumsnachdruck S. 33f. und S. 34-37) sowie das „Bochumer Land- oder Stoppelrecht“, das wohl aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt (ebenda, S. 97-104).

⁶⁹ KORTUM: Nachricht (Jubiläumsnachdruck), wie Anm. 21, S. 17.

Mit Abschnitten wie dem folgenden über „Beschaffenheit, Lebensart und Nahrung der Einwohner“ dürfte er sein Ziel unter den Lesern seiner Zeit erreicht haben; dort heißt es: „Die einfache Lebensordnung, welche durchgehend hier geführt wird, ist nebst der gesunden Luft von dem meist hohen Alter der Einwohner die Hauptursache. Der größte Haufe nährt sich fast bloß von Brod, Milch, Butter und Gemüse; selten wird von dem gemeinen Mann Fleisch gegessen, noch seltener schmeckt er Fische. Gewürze fallen fast ganz weg. Der Kaffe wird zwar häufig gebraucht, ist aber sehr dünne und macht bey einem Stück Brod oft die Mittagsmahlzeit, fast immer aber die Abendmahlzeit der Familie aus, welche sich vertraulich um den Kaffekessel, Milchtopf und Brodkorb setzt. Der Hausvater raucht wol zu Zeiten seine Pfeife köllnischen Toback, und wenn er bey Vermögendern in Arbeit ist, nimmt er auch mit einem Glas Fusel und einer Kanne Bier vorlieb; er isset zu dieser Zeit auch besser, bekommt Speck oder Fleisch und Pfannkuchen, und ist dann vergnügt wie ein Fürst“.⁷⁰

So schuf Kortum ein anschauliches und detailliertes Bild vom alten, vorindustriellen Bochum um 1790, das erheblich ausführlicher war als der rund siebzig Jahre zuvor entstandene Bericht des Steuerrats Motzfeld. Von seiner Schrift ließ Kortum Sonderdrucke anfertigen, die er nicht nur Freunden, sondern auch „dem rathhäuslichen Archive der Stadt Bochum zum beständigen Andenken“ schenkte. Der Magistrat nahm es übrigens mit Dank entgegen, allerdings war die Schrift kurz vor Kortums Tod bereits nicht auffindbar.⁷¹ Zumindest die Hoffnung auf freundliche Erinnerung widerspricht dem, was Kortum in der Vorrede über seine Motive bei der Abfassung der „Nachricht“ schreibt, nämlich: „Ich habe nicht den mindesten Eigennutz bey dieser Schrift, sondern nur den Zweck gehabt, dem Orte wo ich den beträchtlichsten Theil meines Lebens zugebracht habe, ein Denkmal zu stiften“.⁷²

„Ein Denkmal stiften“ oder anders formuliert: historische Erinnerung begründen und dafür eine literarische Grundlage konstruieren, also ein Erinnerungssubstrat verfertigen – das war, zumindest eigenem Bekunden zufolge, Kortums Absicht. Tatsächlich steht die „Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum“ am Beginn der Beschäftigung mit der Geschichte des Ortes, wenn es später auch der Gymnasialprofessor Franz Darpe (1842-1911) war, dem man den Ehrentitel eines Nestors der Bochumer Geschichtsschreibung beilegte.⁷³

⁷⁰ KORTUM: Nachricht (Jubiläumsnachdruck), wie Anm. 21, S. 65.

⁷¹ Zitiert nach JOHANNES VOLKER WAGNER: Vorwort, in: KORTUM: Nachricht (Jubiläumsnachdruck), wie Anm. 21, S. 6; s. auch WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 39.

⁷² KORTUM: Nachricht (Jubiläumsnachdruck), wie Anm. 21, S. 17.

⁷³ Dazu knapp: STEFAN PÄTZOLD: Franz Darpe – der Nestor der Bochumer Stadtgeschichtsschreibung, in: Westfälische Zeitschrift 162 (2012), S. 135.

4. Erinnerungsgeschichte: Phasen des Kortum-Gedächtnisses

Carl Arnold Kortum starb in der Nacht vom 15. auf den 16. August 1824. Mit seiner Beisetzung auf dem damaligen, erst 1819 eingeweihten kommunalen Friedhof Bochums an der Chaussee nach Witten begannen seine Würdigungen und die öffentliche Erinnerung an ihn. Hierbei lassen sich vier Phasen erkennen, die sich im Hinblick auf die jeweiligen Erinnerungsinhalte, -medien und -motive unterscheiden.

Die erste dieser Phasen schließt unmittelbar an seinen Tod an und wird durch die Vorstellungen des Verstorbenen selbst und das Gedenken seiner Zeitgenossen geprägt. Allerdings liegen Nachrichten von seiner Bestattung und den mit ihr zusammenhängenden Trauerfeiern sowie den mutmaßlich dort gehaltenen Reden nicht vor. Ebenso fehlen Bochumer Traueranzeigen und Nachrufe auf Kortum, da mit dem „Märkischen Sprecher“ eine Zeitung für Stadt und Kreis erst seit 1829 publiziert wurde. Nur selten sind andernorts zeitnahe Würdigungen des Verstorbenen zu finden.⁷⁴ Man ist schlechterdings auf Mutmaßungen angewiesen. Seine Patienten dürften Kortum, sollte er sich tatsächlich so hingebungs- und liebevoll um sie gekümmert haben, wie er in seiner jüngsten Autobiografie behauptete,⁷⁵ je nach dem Erfolg seiner Behandlung mit mehr oder weniger Anerkennung und Zuneigung in Erinnerung behalten haben. Die Bochumer Honoratioren mögen seine Bildung bewundert haben, sofern er sie mit deren Zurschaustellung nicht ebenso entnervte wie durch manche zähe Streitigkeit.⁷⁶ Auch gegen die Bürgermeister und andere Stadtbedienstete wettete er gelegentlich mit spitzer Zunge oder Feder.⁷⁷ War Kortum gar ein Querulant, dessen „Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum“ vielleicht aufgrund persönlicher Abneigung von den Stadtoberen ignoriert wurde, so dass sie schließlich abhanden kam? Muss diese Frage auch unbeantwortet bleiben, so ist jedenfalls nicht auszuschließen, dass die Zeitgenossen zwiespältige Erinnerungen an ihren bekannten Mitbürger hatten.

Sieht man nun von seinem Wohnhaus ab, so war es anfangs allein das im Stil des Biedermeier gestaltete und von Kortum selbst entworfene Grabmal, das weithin sichtbar an

⁷⁴ Etwa: Dr. Carl Arnold Kortum, in: Neuer Nekrolog der Deutschen 2 (1824), 832-844; FRIEDRICH RABMANN: Literarisches Handwörterbuch der verstorbenen Deutschen Dichter und zur schönen Literatur gehörenden Schriftsteller, Leipzig 1826, S. 400.

⁷⁵ S. oben Anm. 32.

⁷⁶ WAGNER: Lebensskizze, wie Anm. 9, S. 35.

⁷⁷ So schreibt DARPE: Bochum, wie Anm. 47, S. 487: „Als Satiriker von wallendem Blute, geriet er mit seinen Mitbürgern zeitweilig in Fehde. Als im Sommer 1794 ein zweiter Schub französischer Kriegsgefangenen [sic!] in Bochum einquartiert werden sollte, machte ‚der auffahrende und gefährliche Mann‘, wie der Magistratsbericht den Doktor benennt, dem Bürgermeister Jacobi öffentlich die größten Vorwürfe, als wenn er sein Feind wäre und ihn mit Einquartierung zu beschweren suche, und nannte die Herren vom Rathause Robespierres und Barères, was den Stadtrat zu einer geharnischten Klage veranlaßte“.

den Verstorbenen erinnerte: „Der Grabstein, der von einer schlangenumwundenen flammenden Urne gekrönt wird, ist insgesamt etwa 2,70 m hoch und zeigt an seinen vier Seiten – jeweils über unterschiedlichen Symbolen – in lateinischer und deutscher Sprache vier Inschriften“.⁷⁸ Der Text auf der Vorderseite nennt den Namen, die Lebensdaten, den akademischen Grad sowie den ehrenvollen Hofrat-Titel des Toten.⁷⁹ Auf der Rückseite wird bekundet: „Des Wiedersehens freuen sich seine / Gattin, seine Tochter, seine sieben / Enkel und zehn Urenkel“.⁸⁰ Auf den beiden anderen Seiten finden sich Zitate aus dem alttestamentlichen Buch [Jesus] Sirach [bzw. Ecclesiasticus] (22,11) und der Offenbarung des Johannes (14,13), die Tod, Trauer und Wiederauferstehung zu Themen haben. Kortum prägte damit die Erinnerung an sich selbst und bestimmte die ihm unverzichtbar erscheinenden Memorialinhalte: Wichtig waren ihm sein Dokortitel, die ehrenvolle Berufung zum Hofrat sowie seine große Familie und Nachkommenschaft.

Die zweite Phase: Nach dem Tod der letzten Zeitgenossen, die Kortum noch gekannt hatten und wohl spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts starben, waren es zunächst die zahlreichen Neuauflagen der *Jobsiade*, die dafür sorgten, dass die Erinnerung an ihren Verfasser in Westfalen und darüber hinaus in Deutschland nicht verblasste.⁸¹ Auch in Bochum gedachte man seiner: Im Jahr 1876 ließ die ‚Frühschoppen-Gesellschaft der Bochumer Ärzte‘ an Kortums Wohnhaus eine Tafel anbringen; ihr Text lautete: „In diesem Hause / lebte dichtete und starb / der König[liche] Hofrath / und Doct[or] medicinae / Carl Arnold Kortum / Verfasser der *Jobsiade* / geb. 5. Juli 1745 / gest. 15. Aug. 1824“.⁸² Der Text erinnert in Aufbau und Inhalte entfernt an die Inschrift auf der Vorderseite des Grabmals, ist aber um wesentliche Aspekte ergänzt: Kortums Dichtertum und besonders seine Verfasserschaft der *Jobsiade*. In der Wahrnehmung der späteren Bochumer scheinen die literarischen Aspekte von Kortums Vita zumindest gleichberechtigt neben Doktorgrad und Hofrattitel zu treten. Von seiner „Nachricht“ ist hingegen keine Rede. Immerhin benannte man im Jahr 1885 sogar, wie Franz Darpe schreibt, „eine der schönsten Straßen“ der Stadt nach dem berühmten Bochumer.⁸³

⁷⁸ BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 167.

⁷⁹ „Hoc sub monumento quiescit / C.A. Kortum / D[octo]r medic[inae] pro meritis / nominatus consiliarius aulicus / natus 5. Juli 1745 / Mortuus 15. Aug. 1824 / Hier ruht irdische Hülle [sic!] / des Dr. medic. und Hofrath / C.A. Kortum / geb. 5. Juli 1745 / gest. 15. Aug. 1824“ (zitiert nach BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 167).

⁸⁰ „Deploratus ab uxore filia septem / nepotibus decemve / pronepotibus“ (zitiert nach BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 167).

⁸¹ BAUSCH/LIPPOLD: Kortum-Bibliographie, wie Anm. 38, S. 208.

⁸² Zitiert nach BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 169. – Als Jahr der Anbringung nennt DARPE: Bochum, wie Anm. 47, S. 549, indes 1877.

⁸³ DARPE: Bochum, wie Anm. 47, S. 487.

Darpe war es auch, der wesentlich dazu beigetragen haben dürfte, dass zumindest unter den geschichtsinteressierten Stadtbewohnern Kortums Name wieder zu einem Begriff wurde. An zahlreichen Stellen begegnet er in Darpes „Geschichte der Stadt Bochum“, die zunächst in Einzellieferungen und schließlich 1894 als Gesamtdarstellung erschien.⁸⁴ Dort wird er als Verfasser der „Nachricht“ und damit als historischer ‚Zeitzeuge‘, als einer der angesehensten Bürger des Ortes und besonders ausführlich als Verfasser der Jobsiade erwähnt.⁸⁵ Eine Gesamtwürdigung Kortums durch Darpe unterbleibt allerdings ebenso wie eine Bewertung seiner „Nachricht“ als historische Quelle.⁸⁶

Doch es war nicht das Interesse der Bildungsbürger an Geschichte und an bedeutenden Persönlichkeiten ihrer eigenen Schicht allein, das eine Besinnung auf Kortum initiierte. Hinzu kam der – vielleicht viel stärker wirkende – wirtschaftliche, soziale und bauliche Wandel Bochums, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die rasant zunehmende Industrialisierung vorangetrieben wurde und der zumindest die traditionsbewussten Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt beschäftigte, vielleicht sogar ängstigte. Denn „Großstadtwerdung und Industrialisierung bedingten Erfahrungen der Fremde und des Fremdseins“ – oder anders formuliert: einen beträchtlichen Vertrautheitsschwund.⁸⁷ Deshalb entstand um 1890 in Deutschland und auch in Westfalen die sogenannte Heimatbewegung; und an die Seite der (mehr oder weniger wissenschaftlichen) Beschäftigung mit der Stadtgeschichte trat die Heimatkunde.⁸⁸ Auch manche Bochumer begannen, das Vertraute in der alten, vorindustriellen Ackerbürgerstadt zu suchen, die Kortum so detailliert und anschaulich beschrieben hatte. Die Beschäftigung mit der lokalen Geschichte erhielt eine emotionale Konnotation: Man suchte nicht allein historische Erkenntnis, sondern auch Kontinuität und Identität in einer sich radikal verändernden Umgebung.

⁸⁴ S. hierzu das „Bio-bibliographische Schriftenverzeichnis von Franz Darpe“ im Anhang des Aufsatzes von NORBERT NAGEL: Franz Darpe (1842-1911) – Forschungen und Forschungsperspektive zu Leben und Werk des Gymnasialdirektors, Landeshistorikers und Verbandsfunktionärs. Eine Bestandsaufnahme, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 36 (2011), S. 95f. Nr. 17-19, 23 und 27-28*. Zu Darpes Arbeitsweise s. STEFAN PÄTZOLD: Franz Darpe (1842-1911) und die historische Forschung seiner Zeit, in: Märkisches Jahrbuch für Geschichte 111 (2011), S. 209-232.

⁸⁵ S. DARPE: Bochum, wie Anm. 47, S. 4, 7f, 15, 20, 24f., 38, 40, 49, 53, 86, 102, 114f., 150, 165, 200, 345, 387, 394, 407, 422, 425, 432, 434-436, 438, 443, 453f., 460, 470, 473, 480f., 487-492, 540, 544, 548f., 551, 555.

⁸⁶ Einige kritische Anmerkungen, die neben anderen Werken auch Kortums „Nachricht“ betreffen, formuliert DARPE: Bochum, wie Anm. 47, Vorwort, S. II. Dort bemängelt er, dass Kortum nicht alle Bochum betreffenden Archive und Archivalien berücksichtigt habe und sein Werk inzwischen durch jüngere Forschungen überholt worden sei.

⁸⁷ S. hierzu SUSANNE ABECK: Fremd in der Stadt – die fremde Stadt, in: WISOTZKY/WÖLK: Fremd(e), wie Anm. 38, S. 60f.

⁸⁸ S. hierzu KARL DITT: Vom Heimatverein zur Heimatbewegung. Westfalen 1875-1915, in: Westfälische Forschungen 39 (1989), S. 232-255 und DENS.: Die westfälische Heimatbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Nationalismus und Regionalismus, in: Heimatpflege in Westfalen 14 (2001), Heft 2, S. 2-11 sowie die Aufsätze in: EDELTRAUD KLUETING (Hg.): Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991.

Diese Entwicklung wurde besonders deutlich in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, der dritten hier zu erörternden Erinnerungsphase. Sie ist zunächst geprägt durch das Wirken des Bochumer Lehrers, Stadtarchivars und Museumsgründers Bernhard Kleff (gest. 1948).⁸⁹ Er fragte 1925: „Soll die Heimat weiter Fremde sein, sogar denen, die hier geboren? [sic!]“. ⁹⁰ Auf diese nur rhetorisch gemeinte Frage hatte Kleff allerdings schon Jahre zuvor – handelnd – eine klare Antwort gegeben: Bereits 1910 begann er aus eigenem Antrieb mit dem Aufbau eines Museums der Stadt Bochum. Im Jahr 1913 übernahm dann die Kommune die Verantwortung für die Sammlung und brachte sie 1919 im vormaligen Rittersitz Haus Rechen unter.⁹¹ Für Kleff war es selbstverständlich, auch an Carl Arnold Kortum zu erinnern. Er „bemühte sich redlich, Teile des in alle Winde zerstreuten Nachlasses [...] des berühmten Bochumers aufzuspüren und für die Stadt zu erwerben“.⁹² In Haus Rechen wurde Kortums Andenken sogar ein eigenes Zimmer gewidmet: „Darin fanden sich die Urschrift der ‚Jobsiade‘, weitere Kortum-Schriften und einige von Kortums Herbarien“.⁹³ Die von Bernhard Kleff zusammengestellte Kortum-Sammlung enthält ferner, neben vielem anderen, seine Dissertation, die Promotionsurkunde und das handschriftliche, ärztliche Tagebuch von 1796.⁹⁴ Auf der Grundlage des Kortums „Nachricht“ beigegebenen Plans schuf Kleff 1923/24 sogar ein Modell der ehemaligen Ackerbürgerstadt Bochum, wie sie um 1800 ausgesehen haben mag.⁹⁵

Kleff und die Stadt Bochum dürften Kortum deshalb noch fester als zuvor schon Darpe im kollektiven Gedächtnis der (Bildungs-) Bürger des Ortes verankert haben, zumindest wenn man anzunehmen bereit ist, dass es mehr Menschen gab, die das Museum besuchten, als solche, die Darpes „Stadtgeschichte“ lasen.⁹⁶ Nicht allein wegen seines

⁸⁹ Zu ihm und seinen Leistungen für Bochum s. INGRID WÖLK: Der Sache(n) wegen ... Bochumer Sammlungen und Museen 1910-2007, in: BOCHUMER ZENTRUM FÜR STADTGESCHICHTE (Ingrid Wölk) und KORTUM-GESELLSCHAFT BOCHUM E.V. (Hg.): Sieben und neunzig Sachen. Sammeln – Bewahren – Zeigen. Bochum 1910-2007 (Schriften des Bochumer Zentrums für Stadtgeschichte 1), Essen 2007, S. 8-20.

⁹⁰ ABECK: Fremd in der Stadt, wie Anm. 87, S. 60.

⁹¹ WÖLK: Sache(n), wie Anm. 89, S. 8.

⁹² Ebenda, S. 11.

⁹³ Ebenda, S. 18.

⁹⁴ Die Kortum-Sammlung des früheren Heimatmuseums wird heute unter der Bezeichnung ‚MUSA 4‘ im Stadtarchiv-Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte verwahrt. Sie ist durch Karin Sandmeier in 270 Datenbankeinträgen erschlossen worden; s. dazu KARIN SANDMEIER: Museale Sammlungen zur Stadtgeschichte (Anhang Nr. 6), in: WAGNER: Stadtarchiv, wie Anm. 14, S. 418f. Die Signaturen von Promotionsurkunde, Dissertation und Tagebuch lauten: Stadtarchiv-Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte MUSA 4/ 172, 174 und 176.

⁹⁵ S. hierzu STEFAN PÄTZOLD: Art. Stadtmodell „Bochum um 1800“, in: Sieben und neunzig Sachen, wie Anm. 89, S. 148f.

⁹⁶ Allerdings hat auch BERNHARD KLEFF mehrere Artikel zu Kortum publiziert, darunter: Was der Dichter der Jobsiade an seinem Lebensabend über sich selbst erzählt, in: VEREINIGUNG FÜR HEIMATKUNDE BOCHUM (Hg.): Bochum. Ein Heimatbuch, Bochum 1925, S. 42-52 oder Karl [sic!] Arnold Kortum, in: ALOYS BÖMER und OTTO LEUNENSCHLOß (Hg.): Westfälische Lebensbilder, Bd. 2, Münster 1931, S. 71-90; s. hierzu BAUSCH/LIPPOLD: Kortum-Bibliographie, wie Anm. 38, S. 220.

literarischen Ruhms, sondern auch wegen der detailreichen „Nachricht“ schien er den ‚Heimatkundlern‘ wie den Verantwortlichen der Stadt als Gewährsmann des alten und inzwischen idealisierten Ortes bestens geeignet. Nur wenig später musste sich Kortum freilich gefallen lassen, vom Ungeist der nationalsozialistischen Diktatur missbraucht zu werden. Denn als das zwischen 1914 und 1920 von den Brüdern Alsberg erbaute Kaufhaus (heute Kortum-Haus) 1934 ‚arisiert‘ werden sollte, zwang man die jüdischen Besitzer, es an eine neu gegründete ‚Kortum-AG‘ zu verkaufen, „der dieser attraktive und in Bochum wohlbekannte Name offensichtlich wegen der Lage des Warenhauses an der bedeutenden Geschäftsachse Kortumstraße beigelegt wurde“.⁹⁷ Kortum war offenbar inzwischen zu einem Bestandteil der kommunalen Identität und einem gleichsam bei Bedarf verfügbaren öffentlichen Kulturgut geworden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg – und damit in der vierten Phase – beschränkte sich die städtische Erinnerung an Kortum zunächst mutatis mutandis auf die Fortsetzung des bereits eingeschlagenen Wegs: Nachdem Haus Rechen am 4. November 1944 bei einem schweren Bombenangriff vernichtet worden war, fand das städtische Heimatmuseum im Juli 1961 in Haus Kemnade außerhalb Bochums an der Ruhr eine neue Unterkunft,⁹⁸ wo man auch wieder ein ‚Kortum-Zimmer‘ einrichtete.⁹⁹ Karl Brinkmann, Lehrer und ehrenamtlicher Ortshistoriker, erwähnte ihn knapp in seiner 1950 erstmals erschienenen Geschichte Bochums.¹⁰⁰ Dort schrieb er: „Für Bochum aber ist Kortum auch als Bürger von größter Bedeutung. [...] Für die Heimatgeschichte unentbehrlich sind seine [...] „Nachrichten vom ehemaligen und jetzigen Stand der Stadt Bochum“¹⁰¹ – und formulierte damit pointiert die damals wie heute geltende Ansicht der Bochumerinnen und Bochumer.

In den Achtzigerjahren eroberte Kortum den öffentlichen Raum der Stadt. Wie eingangs erwähnt, schuf Heinrich Schroeteler eine Bronzestatue, die Kortum zeigt, wie er, „in der Tracht des beginnenden 19. Jahrhunderts halb aufmerksam, halb gedankenverloren in ein aufgeschlagenes Buch schaut“. Diese Büste ist Teil der künstlerischen Wandgestaltung der U-Bahn-Haltestelle „Kortumstraße/Rathaus Nord“, die im Oktober 1984 der Öffentlichkeit übergeben wurde.¹⁰² Sodann wurde in den Jahren 1986/87 auf dem Husemann-Platz in der Innenstadt nach dem Entwurf des Künstlers Karl-Ulrich Nuß der sogenannte ‚Kortum-

⁹⁷ BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 167 unter Verweis auf BERNHARD KERBER: Bochums Bauten 1860-1840, Bochum 1982, S. 37f.

⁹⁸ WÖLK: Sache(n), wie Anm. 89, S. 21 und 24.

⁹⁹ BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 171.

¹⁰⁰ KARL BRINKMANN, Bochum. Aus der Geschichte einer Großstadt des Ruhrgebiets, Bochum 1950, S. 121-123.

¹⁰¹ Ebenda, S. 123.

¹⁰² MARINA VON ASSEL: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Ein Führer zu moderner Kunst auf öffentlichen Straßen und Plätzen, Bochum 1992, S. 106 und BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 171 (dort das Zitat).

Brunnen' errichtet, dessen Bronzeskulpturen eine Szene aus der ‚Jobsiade‘ zeigen, wie der auf dem Brunnenrand zitierte Vers erkennen lässt: „Über diese Antwort des Kandidaten Jobstes / geschah allgemeines Schütteln des Kopfes“. ¹⁰³ Bereits 1984 hatte man eine Hauptschule in Wiemelhausen nach dem berühmten Bochumer benannt, ¹⁰⁴ die allerdings zum Schuljahr 1997/98 mit der Hauptschule an der Markstraße vereinigt wurde und dabei ihren Namen einbüßte. ¹⁰⁵ Seit 2009 gibt es in Bochum wieder eine Carl Arnold Kortum-Schule, bei der es sich um die städtische Gemeinschaftsgrundschule an der Fahrendeller Straße handelt. ¹⁰⁶

Zu Beginn der Neunzigerjahre schien die Zeit auch reif, die 1921 im Bochumer Ratssaal gegründete „Vereinigung für Heimatkunde Bochum e.V.“ umzubenennen: Im März 1990 gab sie sich den neuen Namen „Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.“ Heute (wie damals) pflegt und betreibt der Verein die regionale Heimatkunde, die Bochumer Stadtgeschichte, den örtlichen Denkmalschutz – und nicht zuletzt die Erinnerung an Carl Arnold Kortum. ¹⁰⁷ Schließlich das 2007 aus dem Stadtarchiv hervorgegangene Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte: Es verwahrt in seinen Beständen nicht nur die bereits erwähnte, von Kleff zusammengetragene Kortum-Sammlung, sondern seit 1996 auch weitere Teile des Kortum-Nachlasses und seiner Bibliothek, die der Stadt Bochum von ihrem Eigentümer Klaus Bohnenkamp leihweise überlassen wurden und der wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung stehen. ¹⁰⁸

5. „Dieser attraktive und in Bochum wohlbekannte Name“ – Emotionen und Erinnerungskonstruktion

Auch wenn es zunächst sonderbar klingt: Kortum kann als ein ‚Erinnerungsort‘ betrachtet werden – nämlich dann, wenn man darunter – in Anknüpfung an Pierre Nora und mit Hagen Schulze sowie Étienne François – „langlebige, Generationen überdauernde

¹⁰³ VON ASSEL: Kunst, wie Anm. 102, S. 98.

¹⁰⁴ BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 172f.

¹⁰⁵ Ich danke Herrn Peter Schneller vom Bochumer Schulverwaltungsamt für seine freundliche Auskunft.

¹⁰⁶ <http://www.kortum.bobi.net/> [abgerufen am 15. Februar 2013].

¹⁰⁷ <http://www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByKey/W27DCCNC507BOLDDE> [abgerufen am 15. Februar 2013]. In der Satzung der Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. vom 8. März 1990 heißt es: „§ 2) Zweck und Gemeinnützigkeit: (1) Die Vereinigung bezweckt in der Hauptsache die Pflege und Förderung der Heimatkunde, der stadt- und landesgeschichtlichen Arbeit und Forschung, überregionaler, völkerverbindender Bezüge sowie des Natur-, Landschafts- und Denkmalschutzes im Raum Bochum und Umgebung. (2) Leben und Werk Carl Arnold Kortums sind für die Arbeit der Vereinigung von besonderem Interesse“.

¹⁰⁸ Stadtarchiv-Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte NAP 25. Das sog. „Depositum Bohnenkamp“ ist durch eine Datenbank erschlossen und besteht aus 2323 Verzeichnungseinheiten; s. dazu URSULA JENNEMANN-HENKE u.a.: Nachlässe, private Sammlungen und Deposita (Anhang Nr. 3), in: WAGNER: Stadtarchiv, wie Anm. 14, S. 395.

Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität“ versteht.¹⁰⁹ Bei einer solchen „Manifestation der kollektiven Erinnerung“ (Étienne François) muss es sich freilich nicht zwingend um einen tatsächlichen Ort im geographischen Raum handeln, es können auch Persönlichkeiten, mythische Gestalten, Rituale, Bräuche, Symbole, Texte, Kunstwerke, Denkmäler und vieles andere mehr sein. Denn wichtiger als die phänomenologische Ausprägung ist, dass ‚Erinnerungsorte‘ auf das Gedächtnis sozialer Gruppen (etwa der mehr oder weniger heterogenen Einwohnerschaft von Städten) und damit überindividuell, also ‚kollektiv‘ wirken. Hinzu kommt, dass „kollektive Erinnerung emotional und wandelbar [ist], sie passt das Überlieferte an die jeweilige Gegenwart an und verändert die Deutungsmuster der Vergangenheit weitgehend unreflektiert“.¹¹⁰ ‚Gedenken‘ und ‚Gedächtnis‘ sind somit aktuelle Phänomene, die sich beständig verändern, sodass Erinnerung sowie ihre Inhalte, Medien und Träger selbst historischer Veränderung unterliegen und somit ‚Erinnerungsgeschichte‘ geschrieben werden kann.¹¹¹

Zunächst zu den mit Kortums Namen verbundenen Erinnerungsinhalten. Dass er, wie Eberhard Brand 1995 zutreffend feststellte, in Bochum positiv konnotiert war und ist, stimmt, selbst wenn sein Bekanntheitsgrad wegen seiner allfälligen Anwesenheit im öffentlichen Raum größer sein dürfte als die tatsächlich bei den Menschen vorhandenen Kenntnisse über sein Leben und Werk. Welche Gedächtnisinhalte mögen nun sein günstiges ‚Image‘ begründet haben? Nach dem voranstehenden Überblick sind wohl die folgenden vier Gesichtspunkte zu nennen. Erstens: sein Beruf. Kortum selbst hat in seinen Schriften wie auf seinem Grabmal Wert darauf gelegt, dass man ihn als Arzt in Erinnerung behielt. Mediziner galten (und gelten) als Sympathieträger, denen man gewöhnlich Achtung und Dankbarkeit entgegenbrachte, sofern ihre Therapien den Erkrankten halfen. Und Kortum war für einen langen Zeitraum ein allem Anschein nach erfolgreich praktizierender Arzt, der überdies von sich behauptete, dass er alle seine Patienten „herzlich liebte“. Zweitens: Kortum war als Verfasser der *Jobsiade* ein über die Stadtgrenzen hinaus bekannter Dichter, dessen Glanz auch auf Bochum abstrahlte. Das dürfte den Bochumerinnen und Bochumer gefallen und sie mit Stolz erfüll(t hab)en. Drittens: der promovierte und angesehene Kortum stellt(e) eine willkommene Identifikationsfigur für das Bochumer Bildungsbürgertum dar, das (sich) seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerne an ihn erinnert(e). Viertens: Kortum tat etwas,

¹⁰⁹ SCHULZE/François: Deutsche Erinnerungsorte, wie Anm. 7, S. 17f.

¹¹⁰ Projektgruppe ‚Regionale Erinnerungsorte‘ der Universität Oldenburg: Was ist ein Erinnerungsort? [<http://www.erinnerungsorte.uni-oldenburg.de/44801.html>] [abgerufen am 19. Februar 2013].

¹¹¹ S. hierzu OTTO GERHARD OEXLE: Erinnerungsorte – eine historische Fragestellung und was sie uns sehen lässt, in: THOMAS SCHILP und BARBARA WELZEL (Hg.): Mittelalter und Industrialisierung. St. Urbanus in Huckarde (Dortmunder Mittelalter-Forschungen 12), Bielefeld 2009, S. 21f.

was vor ihm noch niemand unternommen hatte. Er wollte der Stadt mit seiner „Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum“ ein Denkmal setzen. Diese Schrift und sein mehr als ein halbes Jahrhundert dauernder Aufenthalt in der Ackerbürgerstadt haben ihm den Ruf größter Ortsverbundenheit, ja Heimatliebe eingebracht. Hinzu kommt, dass seine „Nachricht“ dazu genutzt werden konnte, das alte Bochum zu erklären, das heimatverbundene Bewohnerinnen und Bewohner angesichts der alles verändernden Industrialisierung so sehr vermissten. Es schien sich gleichsam in Kortum und seinem Text zu manifestieren.

Allerdings wird bei dieser Sicht der Dinge immer wieder übersehen, dass sich Kortum selbst bisweilen durchaus auch ablehnend über seinen Wohnort geäußert hat: Mülheim verlassen zu haben und im – aus seiner Sicht – langweiligen Bochum geblieben zu sein, reute ihn bis in hohe Alter.¹¹² Ebenso ist sein offensichtlich schwieriger Charakter aus dem Blick geraten: Zeitgenossen und insbesondere die damaligen städtischen Entscheidungsträger dürften von dem geltungsbedürftigen und streitfreudigen Mann bisweilen wenig angetan gewesen sein.¹¹³ Solche Unschärfen in der Darstellung beruhen wahrscheinlich sowohl auf Unkenntnis oder tendenziösen Absichten der Betrachter, als gewiss auch darauf, dass die üblichen Erinnerungsmedien für eine differenzierte Darstellung desjenigen, an den erinnert werden soll, nur selten taugen. Das gilt vornehmlich für die bloße Benennung von Orten im öffentlichen Raum oder städtischen Einrichtungen ebenso wie für rein bildliche Darstellungen, etwa die Kortum-Büste oder den Kortum-Brunnen. Inschriften(tafeln) erlauben etwas mehr Aufschluss, beschränken sich jedoch naturgemäß meist auf die Erwähnung von Schlagwörtern (beispielsweise „doctor medicinae“, Hofrat und ‚Jobsiade‘), die lediglich bestimmte positiv besetzte Assoziationen wecken. Schriftliche Medien, wie Kortums ‚Nachricht‘ und die ‚Jobsiade‘ oder Darpes Zeilen über ihn, sind zwar komplexere Informationsträger, aber nicht mehr leicht verfügbar und damit nur selten im Bewusstsein der Menschen präsent. Überdies dürften sie kaum mehr den Geschmack der modernen Leserschaft treffen. Mag auch die ‚Nachricht‘ als Chiffre für das alte Bochum taugen, ist sie dennoch wenig mehr als ein Name – und damit ‚Schall und Rauch‘.¹¹⁴

Wie dem auch sei: Man erinnert seit langem an Kortum. Während des 20. Jahrhunderts wurde er in der Bochumer Bevölkerung wieder bekannter und ‚eroberte‘ in den Achtzigerjahren den öffentlichen Raum. Die Träger des Gedenkens waren und sind mehrere

¹¹² S. dazu oben Anm. 20 und 61.

¹¹³ S. dazu oben Anm. 77.

¹¹⁴ Möglicherweise könnten gut gemachte Ausstellungen (wie die vom Bochumer Stadtarchiv im Jahr 1995 erarbeitet Schau „Bücher, Schätze, Wunderwelten. Ein Universalgelehrter feiert Geburtstag. Carl Arnold Kortum: 1745-1824“) mehr Aufmerksamkeit erringen und auch facettenreiche Sachverhalte vermitteln.

sozio-kulturelle Gruppen, die sich freilich keineswegs scharf voneinander trennen lassen: Bildungsbürger, ‚Heimatkundler‘ und Ortshistoriker sowie Verantwortliche der Stadt Bochum. Dass es heute eine breite, weite Teile der Stadtbevölkerung umfassende Welle der Kortum-Erinnerung gäbe, lässt sich allerdings nicht behaupten. Eher ist es wohl so, dass die Bochumerinnen und Bochumer mehr oder weniger regelmäßig an Kortum erinnert werden, als dass sie von sich aus seiner gedächten. Dennoch ist zumindest sein Name inzwischen kulturelles Bochumer Allgemeingut geworden:¹¹⁵ Er ist ein – allerdings nicht allzu prominenter – Bestandteil des Selbstbildes einer um ihre Identität als Kulturstadt oder ‚UniverCity‘ ringenden Ruhrgebietsmetropole in der postindustriellen Phase ihrer Entwicklung und, zumindest unter den älteren und/oder an der Geschichte ihres Ortes interessierten Bochumerinnen und Bochumern, auch des kollektiven Gedenkens an das präindustrielle Ackerbürgerstädtchen.

¹¹⁵ Ohne dass sich allerdings immer einigermaßen präzise eingrenzen ließe, welche Vorstellungen damit gerade verbunden sind. Hierzu ist aufschlussreich BRAND: Kortum, wie Anm. 1, S. 166.